

Dominikaner seit 1686 unter P. Galindo in Cadereita<sup>37</sup>, während der Exerzbischof von Manila zu Beginn des 18. Jahrhunderts an der Heidenbekehrung arbeitete und dafür ein Seminar in Neugalizien gründete<sup>38</sup>.

Ebenso fällt manches neue Licht auf die Missionierung der N a c h b a r l ä n d e r : in Yukatan auf die Franziskanermissionen des 16. Jahrhunderts<sup>39</sup>; in Guatemala auf die der Franziskaner<sup>40</sup> wie der Dominikaner<sup>41</sup>; in Michoakan auf die Franziskaner<sup>42</sup> und auf die Augustiner<sup>43</sup>; in Neubiskaya<sup>44</sup> wie in Neumexiko<sup>45</sup> auf die Missionsversuche der Franziskaner. Dagegen gelangen wir für Kalifornien und Florida kaum über das bisher entworfene Bild hinaus<sup>46</sup>.

## Angewandte Missionswissenschaft.

Von Dr. P. Gonsalvus Walter O. M. Cap. in Yenkwang (Kansu-China).

Man hat oft die Erfahrung gemacht, daß Missionare, die in der Praxis stehen, der Missionswissenschaft sehr zurückhaltend begegnen. Es fehlt zwar selten an allgemeinen anerkennenden Worten, aber die Kritik im einzelnen zeigt, daß dem Missionar der gesunde Hausverstand und die Erfahrung ungefähr alles, die Missionswissenschaft dagegen fast nichts gilt. Der Missionar sieht in der Missionswissenschaft vorwiegend eine lebensfremde Theorie, eine unfruchtbare Erforschung

(ebd. IV 306 ss. nach Revillagigedo). Nach Arlegui 124 über 100 000 Bekehrungen, ähnlich in Huxteca, Santander, Parras und Paso Norte. 1707 Neugründung der Observanten an den Küsten von Zambico und Chiveria (ZM 1926, 198 nach Forteguerra). Über Geist, Methode und Schwierigkeiten Cuevas IV 320 ss. <sup>37</sup> Ebd. 407 s. <sup>38</sup> Nach Forteguerra (ZM 1926, 198).

<sup>39</sup> Nach Cogolludo mußte Testera wegen der Soldateska zurückkehren und konnte erst 1536 etwas erreicht werden (Civezza Saggio 117). In Campeche zerstörten die Eingeborenen auf die Predigt hin ihre Götzen und pflanzten das Kreuz auf (Touren VI 68 ss.). Hier 1545 auch 9 Dominikaner (Remesal 249 ss.). Über die 1. Bischöfe Touren VI 221 ss. Dazu Relacion von Diego Landa (1566).

<sup>40</sup> Vgl. Touren V 45 ss. und Vazquez-Gonzalez (I 1 ss.), der in seiner Chronik von 1713 bes. P. Ordoñez, Petrus de Betanzos und Franz de la Parra wegen ihrer Missionstätigkeit rühmt. Auch Noticias von Morero und Relacion von Espino (1674).

<sup>41</sup> Nach Barth. de las Casas bes. der 1. Bischof von Vera Paz Pedro de Angulo mit Louis Cancer, dann Thomas de Casillas, Vicente de las Casas und Pedro de Feria (Touren V 256 ss. und VI 72 ss. 329 ss. neben Remesal 137 ss.) in Nikaragua 1. Bischof Ant. v. Valdevieso (T. V 193 ss.) und in Honduras der Dominikanerbischof Alfons de la Cerde (T. X 370).

<sup>42</sup> Vgl. Touren VI 50 ss. über Anton von Rodriguez, Franz Ximenez, Joh. vom hl. Franz und Alfons von Escalona. Dazu Muñoz (Arch. Ib.-Am. XVIII 395 ss.).

<sup>43</sup> Vgl. Escobars Chronik von 1729 (hrsg. 1924) und Basalenques Provinzgeschichte von 1644 (1673) nebst Relación von 1603 (Dsc. ined. 459 ss.). 1537 drangen Juan de S. Roman und Diego de Chavez von Tiripitio aus ein (Cuevas I 363).

<sup>44</sup> So als Märtyrer P. Cossin 1555, P. Joh. von Topia 1557, Azevedo und Herrera 1567, P. Cerrato 1580, Puebla und del Rio 1586, Gons. de Tapia 1594 (Mendieta 745 ss., wozu Arch. Ib.-Am. 27, 247 und Cuevas II 509 s.), 1607 Gründung der Tampicommission durch P. Juan de Cardenas (ebd. IV 319). Über Neuleon ebd. III 402 ss. (nach Tello).

<sup>45</sup> Nach neuen Berichten (vgl. Bibl. Miss. II n. 999 und Arch. Ib.-Am. V 241 ss.).

<sup>46</sup> Vgl. dazu meine Missionsgeschichte 348 ff. Ebenso für die Verfallzeit (ebd. 409 ff.).

der Vergangenheit, eine dürre Statistik und eine verständnisarme, vorlaute Beobachterin seiner so schwierigen Arbeit. Dazu kommt oft noch eine verhängnisvolle Enttäuschung, die der Missionar an der Missionswissenschaft erlebt. Er hat sich mit großem Enthusiasmus an die ihm von allen Seiten empfohlene Wissenschaft herangemacht in der Hoffnung, sie werde ihm einige bisher unbekannte Kunstgriffe zeigen, mittels derer er im Handumdrehen seine Heiden bekehren und seine Neuchristen vollkommen machen könne. Das Lehrbuch, das er teilweise durchlas, war aber eigentlich aus lauter Selbstverständlichkeiten zusammengesetzt, und der Missionswissenschaftler, den er in einstündiger Unterredung um eine Offenbarung anging, ließ ihn gänzlich im Stich und schien kaum verbergen zu können, daß er den Fragesteller für etwas naiv hielt.

Der Hauptgrund für diese bedauerliche Erscheinung liegt darin, daß die Missionswissenschaft noch zu wenig Lebensgut der Missionare geworden ist. Am Beispiel des chinesischen Missionars wollen wir anzudeuten versuchen, nach welchen Richtungen hin die Missionswissenschaft einem Missionar nützen kann. Am Schlusse wird sich dann auch zeigen, was geschehen muß, damit die Wissenschaft dem katholischen Apostolat tatsächlich die billigerweise zu erwartende Hilfe bringen kann.

Fast alle Missionare, die in das chinesische Missionsfeld eintreten, erleben eine Enttäuschung. Sie haben sich die Heiden, die Neuchristen und das Missionsleben anders vorgestellt, als die Wirklichkeit sie zeigt. Im allgemeinen verwinden sie diesen ersten Schlag und arbeiten sich im Laufe der Jahre zu einem gesunden, nüchternen Optimismus durch. Aber fast allen bleibt tief im Herzen eine Wunde, die von jeder neuen unangenehmen Erfahrung hart berührt wird und die Hingabe an den Beruf erschwert. Der Enthusiasmus beim Chinamissionar ist viel mehr Willenssache als Gemütsausdruck. Bei einigen wenigen Missionaren ist die erste Enttäuschung so verhängnisvoll, daß sie niemals mehr das volle Gleichgewicht finden. Sie fügen sich in die Lage, die kaum zu ändern ist, aber ihre Seele und ihr Herz ist nicht recht bei der Sache. Sie raunen sich im Stillen zu, daß es in einer andern Mission oder zu Hause besser sei.

Die falschen Vorstellungen, mit denen junge Missionare nach China kommen, wurzeln zum Teil in ihrer rein subjektiven Einstellung. Sie fühlen sich von Gott zum Heidenapostolat berufen und sind mit großer Begeisterung für ihren idealen Beruf erfüllt. Wer wollte diese herrliche Gesinnung tadeln? Aber sie übersehen ganz, daß im Bekehrungswerk der Welt und eines besonderen Missionsbezirkes der einzelne Missionar recht wenig bedeutet. Nicht einmal hundert Jahre Apostolat sind, wie die Missionsgeschichte zeigt, in jedem Fall ein sichtbarer und eindrucksvoller Fortschritt. Gott hat Zeit. Während das Hochgefühl des Berufenen schon von vornherein über diese Tatsache leicht hinwegsieht, drängt die Lektüre der volkstümlichen Missionsliteratur und der Missionsdarstellungen in Wort und Bild nach derselben Richtung. In der Absicht, Eindruck zu machen, herrscht dort begreiflicherweise das Bestreben, die Dinge in augenfälligen und anziehenden Farben zu schildern. Ohne daß die Darstellung unwahr ist, führt sie den Uneingeweihten auf falsche Fährte. Je wirksamer die Missionspropaganda ist und je höher die Missionsbegeisterung bei jung und alt schlägt, um so größer ist die Gefahr, daß Unberufene in die Mission kommen, oder Berufene beim ersten Eintritt in die Praxis tiefen und dauernden Schaden nehmen. Das notwendige Korrektiv bildet das Studium der Missionswissenschaft. Dort lernt der

junge Mensch kritisch sehen, bedächtig urteilen und vernünftig planen. Dort hört man, daß das Missionswerk im Kleinen wie im Großen fast unmerklich fortschreitet, daß Massenbekehrungen äußerst selten sind und immer höchst zweifelhafter Natur waren, daß gedruckte Zahlen kein Evangelium sind, daß auch sonst nicht alles Gold ist, was glänzt, daß wenige Missionare Wunder wirken, daß die Heiden nicht heilsbegierig die Stationen umlagern, daß im Missionswerk plötzlich Hindernisse aufzutreten pflegen, an die niemand gedacht hat. Wenn der junge Missionar an der Hand eines Lehrers in jahrelangem Studium durch die Missionswissenschaft ebenso hindurchgegangen ist wie durch die Philosophie und Theologie, hat er eine starke Missionsliebe und ist zugleich nach Möglichkeit gegen verhängnisvolle Enttäuschungen gefeit.

Der Chinamissionar muß eine herzliche, warme Liebe zu Land und Volk haben. Unter Naturvölkern scheint dieses seelische Einleben nicht allzu schwer zu sein, dagegen verraten die unter den Kulturvölkern Vorderasiens, Indiens und Ostasiens tätigen Missionare ihren Leuten gegenüber häufig eine gewisse Reserve und Kälte, zuweilen sogar eine Art Abneigung. Der Grund ist wohl die große Verschiedenheit des europäischen und asiatischen Charakters, die noch verstärkt wird durch den Unterschied und Gegensatz des Landes, der Lebensform und Kultur. Der Missionar leidet also nicht bloß an Europäismus in der Form seiner Lehre und seines Kultes, sondern auch an Europäismus in der Anlage seiner Seele. Während aber die Europäismen in Lehr- und Kultform leicht zu sehen und heute für die Wissenschaft und Praxis Modeproblem geworden sind, ist der Europäismus im Missionar schwer faßlich und wenig beachtet. Aber wenn der Missionar von ihm beherrscht ist, äußert er sich im täglichen Leben auf Schritt und Tritt, in Miene und Worten, in Auftreten und Urteil. Er erzeugt eine gewisse Blasiertheit gegenüber der einheimischen Umwelt und ist ein berghohes Hindernis, wenn es sich darum handelt, Freundschaft und Volkstümlichkeit zu erringen. Während die Bevölkerung über den sachlichen Europäismus erfahrungsgemäß ziemlich leicht hinwegsieht, wird sie vom leisesten Zeichen des persönlichen Europäismus heftig abgestoßen.

Auch hier kann die Missionswissenschaft helfend eingreifen. Sie muß sich freilich dazu entschließen, ihren Stoff nicht bloß der strengen Theologie zu entnehmen, sondern ihre Saugwurzeln in fast alle anderen Wissenschaften einzusenken. Die Missionswissenschaft zeigt als missionsgeographischer Unterricht neben der Lage der Missionszentren auch die Schönheiten und Reichtümer des jeweiligen Missionsfeldes. Sie führt die Verkehrswege und Verkehrsmittel vor Augen, die Land und einheimische Kultur dem Missionar bieten. Sie zeigt die politische, wirtschaftliche und soziale Struktur auf und enthüllt die Denkmäler der Literatur und bildenden Künste, sowie die Schönheiten der Musik. Sie weist ganz besonders die Anknüpfungspunkte nach, welche die historischen Persönlichkeiten und Ereignisse, die heidnische Religion und Sittenlehre dem Apostolat darbieten. Dieser ganze Unterricht ist bei aller kritischen Nüchternheit getragen vom Geiste des Verständnisses, der Hochachtung und Liebe gegen Land und Volk. So wächst die Seele des angehenden Missionars mit dem Land und der Seele des Menschen, dem sein späteres Leben gehören soll, von Jugend auf zusammen. Betritt er dann wirklich den Boden des Missionsfeldes, so muß er sich zwar noch in vieles hineinfinden, aber er bringt allem Neuen, Ungewohnten und Unsympathischen von vornherein Verständnis, Achtung und Anpassungswillen entgegen.

Das Volk merkt diese aufrichtig wohlwollende Gesinnung und sieht dem Missionar im einzelnen Ausnahmefall auch eine Ungeschicklichkeit gerne nach. Ist der Europäismus in der Seele des Missionars beseitigt, so findet sein unbefangenes Auge überall Schönes und Gutes, das ihn sowohl innerlich erfrischt, wie auch tausend Wege zum Herzen der Leute finden läßt.

Der Wichtigkeit halber ist hier ein besonderes Wort über das Studium der Sprache am Platze. Die ungewöhnliche Schwierigkeit, Chinesisch zu sprechen, zu verstehen und zu lesen, wird abgesehen von einigen wunderlichen Ausnahmen von niemand bestritten. Es ist natürlich nicht Aufgabe der Missionswissenschaft, die chinesische Sprache zu lehren, aber sie kann zeigen, daß sich Chinesisch als Träger der christlichen Lehre eignet, und daß schon eine umfangreiche und wertvolle chinesisch-christliche Literatur vorhanden ist. Ganz besonders aber wird den Hörern eingeprägt, daß eine gute Kenntnis der Sprache für den Chinamissionar unerläßlich ist. Er muß nicht bloß fließend sprechen und gut verstehen können, sondern sollte auch instande sein, neben den christlichen Religionsbüchern profane Literatur und Tagesblätter zu lesen. Gewiß werden nicht alle Missionare dieses Bildungsziel ganz erreichen, aber angesichts der in China sich vollziehenden Geistesumwälzung darf man nicht ohne Not Zugeständnisse machen. Jeder Erfahrene weiß übrigens, daß man die chinesischen Schriftzeichen nicht schockweise erlernen kann, sondern bei jahrelangem, mühsamem Lesen langsam schlürfen muß. Der Erfolg ist also weniger Sache des Gedächtnisses als der Geduld und Ausdauer. Es ist darum in der Ordnung, daß die Missionswissenschaft dem Gebote der Stunde folgend die Sprachforderung hoch schraubt und die zahllosen Verordnungen und Mahnungen der Synoden und der Propaganda wirksam ins Feld führt. Beiläufig sei bemerkt, daß der Chinamissionar instande sein muß, lateinische Briefe und Berichte zu schreiben, sowie die in französischer und englischer Sprache erschienenen sinologischen Werke zu lesen.

Die Missionswissenschaft gibt dem Missionar eine Menge wertvollster positiver Kenntnisse; es sei nur an Recht und Methodik erinnert. Der Hauptton liegt aber auf einigen Grundsätzen mehr allgemeiner Natur. Aus der Missionsdogmatik, den kirchlichen Erlassen und der geschichtlichen Erfahrung prägt sich dem Schüler allmählich die Überzeugung ein, daß der Missionar einerseits lediglich Werkzeug in der Hand Gottes ist, andererseits aber auch alle seine Kräfte restlos in aktiver Arbeit einzusetzen hat. Das ist zwar eine selbstverständliche Wahrheit, aber sie will nicht bloß eingesehen und angenommen werden, sondern Beherrscherin des täglichen praktischen Lebens sein. Es kann vorkommen, daß das Gebet abnimmt, während die Aktivität steigt. Aber gegenwärtig entwickelt sich in China die Gefahr, daß Gebet und Aktivität gleichzeitig erlahmen. Noch vor kurzem gab es in China eine Zeit, die ganz anders war als die heutige. Damals konnte der Missionar Wert darauf legen, als „großer Mann“ aufzutreten. Er durfte sich vom Volke absondern. Er konnte sich an die Sitte halten, alle beruflichen Gänge zu Fuß und womöglich mit Begleitung eines berittenen Dieners zu machen. Der Ort, wo er mit Heiden und Katechumenen sich traf, durfte fast nur das Empfangszimmer der Station sein. Das Wohlwollen der chinesischen Gesellschaft wies ihm den Platz an der Seite des Kreismandarins an. Die Freundschaft der Behörden äußerte sich der Landessitte entsprechend nicht bloß in ehrennden Besuchen, sondern auch durch Ent-

gegenkommen bei Steuer- und Prozeßsachen. Wurde diese Hilfe geboten, so durfte sie der Missionar zuweilen annehmen. Manchmal glaubte er sich aber auch berechtigt und verpflichtet, der Behörde gegenüber mit Forderungen aufzutreten und das Gewicht seiner sozialen Stellung fühlen zu lassen. Die Leute der ganzen Umgegend kannten den Missionar als Mann von Einfluß und hielten es gegebenenfalls für vorteilhaft, sich durch den Katechisten bei ihm vorstellen zu lassen, um Katechumenen zu werden. So nahm die Gemeinde an Zahl fast täglich zu. Im Laufe des Katechumenates wurden die Gesinnungen gereinigt, so daß eine ganz annehmbare christliche Gemeinde heranwuchs. Das alles vollzog sich, ohne daß der Missionar den Heiden draußen in den Familien persönlich und systematisch die christliche Lehre vortrug. Auch der Katechist hatte dabei nicht viel von Religion zu sprechen. Sogar die Hilfe in Steuer- und Prozeßfällen konnte ausbleiben oder nur äußerst selten und mit aller Klugheit und Vorsicht gewährt werden. Es genügte, daß die Mission im Rufe stand, sie könnte schwierige Angelegenheiten nach Belieben schlichten. Auch war natürlich ein ganzer Apparat anderer Missionsmittel gleichfalls im Spiele. Seitdem sich nun die Lage in China umstellt, fällt für die Heiden mehr und mehr aller äußere Antrieb weg, sich selbsttätig mit dem Missionar in Verbindung zu setzen. Hält sich nun der Missionar ebenfalls von den Leuten zurück, so ist leicht einzusehen, daß das Missionswerk nach und nach in erheblichem Maße stockt. Dann findet der Missionar aber auch zu Hause nur mehr wenig apostolische Arbeit, womit auch der äußere Antrieb zum Gebete nachläßt. Der China-missionar muß sich darum heute von neuem orientieren. Die Wissenschaft, welche den Wandel der Zeitverhältnisse beobachtet, wird dem Missionskandidaten einprägen, daß auch in China der Missionar in Stadt und Land unter das Volk gehört, daß er dort als religiöser Mensch auftreten, von Religion reden, Würde mit Leutseligkeit paaren muß. Der Missionskandidat wird in seinen Erziehungsjahren immer wieder hören, daß der Missionar im heutigen China als beste Empfehlung christliche Caritas, christliche Wahrheit und christliche Bescheidenheit vorzuweisen hat. Wenn er dann als apostolischer Mann von Haus zu Haus wandert, wird er bald erfahren, daß in den meisten Fällen nicht der Katechist, sondern der Missionar der beste Türöffner ist. Wenn er am Kohlenfeuer den Heiden von Gott redet, wird er auch viel ans Beten denken.

Von größter Tragweite ist die Stellung des Missionars und damit der Mission überhaupt zu Caritas und Schule. Die Caritas ist gegenwärtig und wohl für eine lange Zukunft unter allen indirekten Missionsmitteln das erste, wenn nicht das einzige, wodurch man Leute aller Stände in die Reichweite der Mission ziehen kann. Im allgemeinen wird jeder Mensch früher oder später einmal krank, andererseits zeigt die karitative Arbeit des Missionsarztes und der Schwestern in Tsinchow und die des P. Agatho in Tsinan, daß die Leute tatsächlich die Dienste der Mission gerne in Anspruch nehmen. Es ist Sache der Missionswissenschaft, die Bedeutung der Caritas durch Erfahrungstatsachen darzulegen und vor Mission, Arzt und Schwesternschaft ihren Ausbau und ihre Organisation in den verschiedenen chinesischen Missionen darzustellen. Dieselbe Aufgabe fällt ihr auch zu in bezug auf das Schulwesen. Der Missionar, der einen Missionsbezirk leitet, muß den unverrückbaren Grundsatz haben, daß jeder christliche Knabe durch eine geordnete Missionsschule gehen und jedes christliche Mädchen wenigstens ausreichenen Religionsunterricht erhalten muß. Es sollte auch allen

Missionaren die Einsicht aufgehen, daß die Mission, wenn die Gründung einer Mittelschule möglich ist, damit nicht zögern soll. Es ist dies eine Pflicht gegenüber der aufstrebenden christlichen Bevölkerung und eine Gelegenheit, Jahr für Jahr einer großen Schar auserlesener junger Heiden den gründlichsten und allseitigsten christlichen Unterricht zu geben. Die Missionswissenschaft sollte in der Lage sein, die bei Organisation des niederen und höheren Schulwesens anzuwendenden Grundsätze, Erfahrungen und Kunstgriffe gebrauchsfertig an die Hand zu geben.

Über die Wichtigkeit der Heranziehung des einheimischen Elementes zum Missions- und Gemeindedienst ist man sich wohl überall klar. Dagegen hat die kirchliche Forderung einer zeitgemäßen wissenschaftlichen Ausbildung des chinesischen Klerus noch keine eindeutige Auslegung gefunden. Der Grundsatz der materiellen Mithilfe seitens der Gemeinde dringt zusehends weiter. Die chinesische Frauenmission ist ein Problem, dessen Tragweite noch nicht einmal von allen erfaßt ist, geschweige denn daß die Lösung gefunden wäre. Größere Aufmerksamkeit wird jetzt auch der einheimischen Architektur und Kunst im Dienste des christlichen Kultus gewidmet. Es wäre an der Zeit, daß die Missionswissenschaft diese hervorragenden Fragen des chinesischen Missionsfeldes scharf ins Auge faßte und die angehenden Missionare mit klaren Begriffen und hellen Augen ausrüstete.

Unter Hinweis auf konkrete Fragen haben wir Fingerzeige zu geben versucht, wie die Missionswissenschaft auf die chinesische Mission und den Chinamissionar anzuwenden wäre. Die Missionswissenschaft muß sich vor allem über die in China gegebenen Verhältnisse und Probleme in monographischer Kleinarbeit genauer als bisher informieren. Sie hat die Aufgabe, die angehenden Missionare von Jugend auf in systematische Schulung zu nehmen. Privatstudien und Kurse genügen nicht, weil sie keine wissenschaftliche Art des Sehens vermitteln und leitende Ideen nicht tief genug einprägen. Daraus ergibt sich für die missionierenden Orden die Aufgabe, die missionswissenschaftliche Ausbildung und Erziehung in den Lehr- und Erziehungsplan ihrer Gymnasien, Noviziate, philosophischen und theologischen Institute aufzunehmen. Bei gutem Willen läßt sich der Stoff so auswählen und verteilen, daß die Missionskandidaten aus der übrigen Schülerschaft in keiner Weise ausgesondert zu werden brauchen, sondern alle demselben Lehrgange folgen. Das Maß an Missionskenntnissen, das als erste Ausrüstung des Missionars nötig ist, reicht für das Mitglied eines missionierenden Ordens in der Heimat gerade aus, um über die eigene Mission annehmbar zu sprechen und zu schreiben. Nach den gegebenen Darlegungen leuchtet ohne weiteres ein, daß der missionswissenschaftliche Unterricht jeweils scharf auf das dem betreffenden Orden anvertraute Missionsfeld einzustellen ist. Nur das Allgemeine vorzutragen, hieße an dem Punkt aufhören, wo der Unterricht fesselnd und besonders nützlich wird. Die hier gestellte Aufgabe ist natürlich nur zu bewältigen, wenn die Lehrer der verschiedenen Fächer, jeder auf seinem Gebiet, den ihnen zufallenden Beitrag liefern. Außerdem ist mindestens ein zünftiger Missionswissenschaftler nötig. Aufgabe der Universität ist es, diese Fachleute heranzubilden und sie seelisch so einzustellen, daß sie in den Studienanstalten der Orden den ihnen zufallenden Aufgaben gerecht werden. Es würde einen gewaltigen

Fortschritt bedeuten, wenn das von Papst Pius XI. geplante Lehrinstitut am Lateran, das Fachleute für die verschiedenen Missionsgebiete aufweisen soll, recht bald ins Leben träte.

Wenn die Missionswissenschaft den Dingen auf den Grund und den Menschen in die Seele geht, erfüllt sie gewiß die hohen Erwartungen, die man auf sie setzt. Sie geht dann dem Apostolat nicht bloß registrierend und kritisierend nach, sondern als Führer und Wegebereiter voraus.

**Nachschrift der Redaktion:** Gerne und dankbar nehmen wir diese aus der Missionspraxis heraus der Missionswissenschaft gegebenen Winke einschließlich der darin enthaltenen Kritik an und in unser Fachorgan auf, wenn wir auch hoffen wollen, daß mit dem oben gezeichneten, wohl des leichtern Verständnisses wegen fingierten Bilde des Missionswissenschaftlers nicht wir gemeint sind. Wir unterstreichen die Notwendigkeit und erklären uns zum ehrlichen Streben bereit, die angedeuteten Fragen in ihrer allgemein theoretischen Fassung möglichst einzuschärfen, wie es in unseren missions-theoretischen Erörterungen zum Teil geschehen ist. Aber schon wegen der unbedingt gebotenen Differenzierung je nach den Gebieten und Objekten können wir nicht selbst Land und Leute und Sprachen nebst der spezifischen Anwendung der generellen Missionsgrundsätze auf die verschiedenen Einzelgebiete dozieren oder literarisch erörtern, sondern müssen es den Missionsdozenten der einzelnen Missionsgesellschaften und -schulen für ihren missionarischen Nachwuchs überlassen, also uns im allgemeinen auf die Heranbildung dieser missionswissenschaftlichen Lehrkräfte und allenfalls einer missionspraktischen Elite beschränken, während das Gros der Missionare selbst oder Missionsaspiranten von jenen in die näheren Postulate der betreffenden Mission einzuführen ist.

Schmidlin.

## Bericht über die Generalversammlung des Internat. Instituts für missionswissenschaftliche Forschungen

am 10. Mai 1928 in Münster.

Von P. Dr. Otto Maas O. F. M. in Wiedenbrück.

Im Rahmen der Superiorenkonferenz, die vom 7.—10. Mai in der westfälischen Hauptstadt tagte, hielt das Internationale Institut für missionswissenschaftliche Forschungen am 10. Mai seine diesjährige G. V. ab. Die Sitzung fand statt nachmittags 3 Uhr im Theol. Seminar der Universität. Anwesend waren der Vorsitzende S. Durchlaucht Alois Fürst zu Löwenstein, der Schatzmeister Herr Sittard aus Aachen, ferner Herr Karl Bachem aus Köln, die Münsterschen Professoren Dr. Schmidlin, Dr. Meinertz, Prälat Dr. Mausbach, Domprediger Dr. Donders und Privatdozent Dr. Bierbaum; ferner der Generalsekretär des Xaveriusvereins und der Unio Cleri Van der Velden, die Patres Dr. Freitag S. V. D., Dr. Biermann O. P. und Dr. Maas O. F. M. Die übrigen — die Zahl der Anwesenden betrug etwa 25 — waren Provinziale der missionierenden Orden oder deren Vertreter.

Fürst Löwenstein eröffnete die Sitzung und teilte sogleich mit, daß der Schriftführer, P. Generalrat Grendel S. V. D., am Erscheinen verhindert sei und bat den anwesenden Schriftführer der wissenschaftlichen Kommission, P. Maas O. F. M., an seiner Stelle das Protokoll zu übernehmen. Darauf gab der Vorsitzende dem Schatzmeister das Wort zum

### Kassenbericht.

Herr Sittard machte zunächst folgende Angaben über den Stand der Mitgliederzahl und die Entrichtung der Beiträge.